

Geschlechtsspezifische¹ Perspektiven auf den kommunalen Wohnbau als urbane Infrastruktur. Eine Fallstudie am Beispiel Wien

In meinem Projekt forsche ich zu weiblichen Arbeitsbiographien in einem peripheren und (post-)industriell geprägten urbanen Kontext im 21. Wiener Gemeindebezirk (Floridsdorf). Ich untersuche dabei konkret das Einzugsgebiet rund um die städtische Wohnhausanlage „Siemensstraße“, eine Anfang der 1950er-Jahre im Rahmen des „Wiener Schnellbauprogramms“ errichtete Großsiedlung. Die Siedlung ist in einem stark industriell geprägten Teil von Floridsdorf verortet und hatte bis zu deren sukzessiver Abwanderung ab den beginnenden 1970er-Jahren eine direkte Anbindung an die lokalen Industriebetriebe, weshalb die Lebensbereiche „Wohnen/Leben“ und „Arbeit“ bis heute eng verwoben sind. Ich forsche in diesem (post-)industriellen Wohnkontext zu geschlechtsspezifischen Perspektiven auf die individuellen Strategien, Sorgearbeit und Erwerbsarbeit unter einen Hut zu bringen.

Die biographisch angelegte Forschung knüpft an Ergebnisse eines Zeitzeug*innenprojekts der Wiener Wohnpartner an, das in Kooperation mit dem Wien Museum durchgeführt wurde und deutlich aufzeigte: Während Männer im Alter von 65+ Jahren eine sehr positive, geradlinige und im Grätzelt verortete Erwerbsarbeitsbiographie als Facharbeiter in einem der umliegenden Industriebetriebe schilderten, zeigte sich bei den beteiligten Frauen kein solches positives Selbstbild. Wie in der Biographieforschung zu weiblicher Erwerbsarbeit seit Jahrzehnten beschrieben, fehlt es Frauen nach wie vor an „Erzähl-Angeboten“, um sich selbst als (Fach-)Arbeiterinnen zu begreifen—obwohl fast alle Zeitzeuginnen einen Lehrberuf ergriffen und zeitweise sogar mehreren Erwerbsarbeiten parallel nachgingen.

Ich forsche daher zu weiblichen Arbeitsbiographien in dem spezifischen sozialräumlichen Kontext „Siemensstraße“ und gehe dabei insbesondere der Frage nach, welchen Beitrag der kommunale Wohnbau als urbane Infrastruktur zur Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit leisten kann. Dies wird im erweiterten Grätzelt anhand von Siedlungsstrukturen aus drei Planungsperioden (1920er, 50er & 60er-Jahre) mit den Wohnhausanlagen Brünner Straße/Kantnergasse (20er), Siemensstraße (50er), Justgasse (Anfang 60er) und Ruthnergasse (Ende 60er) in den Blick genommen. Das primäre biographische Datenmaterial besteht aus Tiefeninterviews mit Frauen im Alter von 65+ bzw. 35+ Jahren. Diesen intergenerationalen Ansatz habe ich gewählt, um der Frage nachzugehen, ob sich der Übergang von fordistischen zu post-fordistischen Arbeitsverhältnissen, der sich mit der Abwanderung der lokalen Industriebetriebe ab den 1970er-Jahren sehr deutlich in den Erwerbsarbeitsbiographien von Männern im Alter 65+ Jahre widerspiegelt, auch anhand von Frauen-Arbeitsbiographien nachvollziehen lässt.

Meine konkreten Forschungsfragen sind die folgenden:

- (1) Sehen sich arbeitende bzw. pensionierte Siedlungsbewohnerinnen aus den Generationen 65+ und 35+ Jahre als Teil des (post-)industriell geprägten Grätzels und als **(erfolgreiche) Arbeiterinnen?**

¹ Ich verwende im Text die analytische Bezeichnung „geschlechtsspezifisch“ sowie die Adjektive "weiblich" und "männlich" und beziehe mich auf "Frauen" und "Männer" basierend auf teilnehmenden Beobachtungen im Forschungsfeld und mit dem Ziel, der Selbstidentifikation/-konstruktion der Forschungsteilnehmer*innen zu entsprechen. Außerdem differenziere ich die Begriffe „Erwerbsarbeitsbiographie“ (Ausbildung & Job) und „Arbeitsbiographie“ (Ausbildung, Job, unbezahlte Tätigkeiten *und* innerfamiliäre Sorgearbeit), um auf die biographische Gleichzeitigkeit von Sorge- und Erwerbsarbeit bei Frauen hinzuweisen.

- (2) Welche subjektive Bedeutung hat Sorge- und Erwerbsarbeit für die Interviewpartnerinnen? Inwiefern wird die im Laufe des Lebens geleistete **Arbeit** (= Erwerbsarbeit *und* Sorgearbeit) als **identitätsstiftend** empfunden?
- (3) Welche **urbanen Infrastrukturen** vor Ort (Kindergarten, Schule, VHS, etc.) mit Einfluss auf die eigenen Bildungs- und Erwerbsarbeitsbiographien sowie auf die der eigenen Kinder werden von arbeitenden/pensionierten Frauen erinnert? Sind diese Infrastrukturen den verschiedenen Planungsperioden (20er, 50er & 60er) zuzuordnen? Fokus: **Erwerbsarbeit und Sorgearbeit vereinbaren**
- (4) Weisen biographische Erzählungen aus zwei Generationen (65+ & 35+ Jahre) auf den **ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturwandel** vom Fordismus zum Post-Fordismus hin?

In meiner Präsentation stelle ich erste Ergebnisse meiner Forschung vor: In Bezug auf **geschlechtsspezifische Erwerbsarbeits-Biographien im (post-)industriell geprägten Grätz** zeigt sich, dass individuelle Erwerbsarbeitsbiographien bei Frauen bis heute viel durchbrochener und weniger im Grätz verortet verlaufen, als bei Männern. Insbesondere in der Generation 65+ Jahre legten Frauen Arbeitswege von mehreren Kilometern zurück und mussten von Floridsdorf „über die Donau pendeln“, während ihre Ehemänner in den umliegenden Industriebetrieben arbeiteten. In der Generation 35+ Jahre wird dieser Gap durch post-industrielle Erwerbsarbeitsbiographien in peripher-urbanen Stadtgebieten mit zwischenstädtischen Gewerbidmungen wie Großmärkten, Malls und Gewerbeparks sowie durch die zunehmende Telearbeit abgedeckt, während sich gleichzeitig die biographisch erzählten Familienkonstellationen vermehrt in Richtung Patchworkfamilie verändert haben. Die innerfamiliäre Sorgearbeit wird jedoch in beiden Generationen nach wie vor von Frauen übernommen. Bei der prinzipiellen **Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit aus frauenspezifischer Perspektive** ist meine zentrale Frage daher, welchen Beitrag **kommunaler Wohnbau als urbane Infrastruktur** zu dieser Vereinbarkeit leisten kann. Hier zeigt sich, dass die kommunal geplanten Infrastrukturen aus den Jahren 1920–60 von beiden Generationen genutzt werden, jedoch sehr unterschiedlich. So veränderte sich beispielsweise die Bedeutung der lokalen Volkshochschule (VHS) vom intergenerational und innerfamiliär genutzten Bildungsort zu einem Treff- und Bildungsort für Erwachsene in der Lebensphase nach der Erwerbsarbeit, während heute lokale Jugendzentren im Siedlungs-Einzugsgebiet und die Wiener Wohnpartner vermehrt außerschulische Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche bereitstellen. Diese ersten Ergebnisse werden kartographisch anhand des Einzugsgebiets der Wohnhausanlagen Brünner Straße/Kantnergasse, Siemensstraße, Justgasse und Ruthnergasse dargestellt.

Eckdaten:

Projektleiterin: Julia Edthofer

Institutionelle Anbindung: Abteilung Social Design, Mentorin: Prof.ⁱⁿ Brigitte Felderer

Laufzeit: 01.09.2024 - 31.05.2027

Fördergeber: Austrian Science Fund (FWF)

Grant-DOI: 10.55776/ESP84

Förderprogramm: ESPRIT

Projektnummer: ESP 84

URL: https://www.dieangewandte.at/jart/prj3/angewandte-2016/main.jart?rel=de&reserve-mode=active&content-id=1453407076279&projekt_id=1722220935072